

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

Donnerstag, den 20. August

erschint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

№ 98.

1903.

Näherer und ferner Osten.

Die Entsendung eines starken russischen Panzergeschwaders von der Küste der Krim in die türkischen Gewässer des Schwarzen Meeres nördlich des Bosporus läßt sich in den Rahmen der von Rußland angelegten des Aufstandes in Makedonien bisher befolgten Politik nicht leicht einfügen. Die Erzwingung einer weitern Genugtuung für den Konsumatormord in Monastir kommt als Zweck dieser Flottendemonstration nicht in Betracht; denn die von Rußland wegen der Erziehung Kostlowas aufgestellten Forderungen sind von der Türkei bereits erfüllt worden. Die Aufahrt der Kriegsschiffe nach und trotz der Erledigung des letzten russisch-türkischen Zwischenfalles wird denn auch allgemein entweder als Beweis für weitergehende, noch unbekannt Ansprüche des Petersburger Kabinetts an die Pforte oder als ein Zugeständnis der amtlichen russischen Politik an die türkischen Bestrebungen der Panislamisten aufgefaßt. Wahrscheinlich spielt beides ineinander. Jedenfalls ist zum ersten Male seit dem Beginn der diesjährigen Balkanwirren die Tatsache zu verzeichnen, daß militärische Machtmittel des Zarenreiches, nämlich ein Teil seiner Marine, gegen die Türkei in Bewegung gesetzt werden, und die russische Diplomatie kann nicht verhindern, daß die makedonische Uffizierspartei hierin einen Erfolg ihrer Wählerreize und eine Art unmittelbarer Unterstützung erblicken wird. Beabsichtigt aber ist diese ermunternde Rückwirkung der Flottendemonstration auf bulgarische und serbische Banden von den Ratgebern des Kaisers Nikolaus gewiß nicht.

Jeder Unbefangene muß vielmehr einräumen, daß es dem Grafen Lambsdorff und seinen Gehilfen mit dem an die Türkei gerichteten Verlangen, dem Aufbruch in Makedonien möglichst rasch den Garau zu machen, bitter ernst ist. Denn je länger sich das Ringen der makedonischen Freiheitskämpfer mit den Truppen des Halbmonds hinzieht, desto heftiger wird die Gärung in den von allslawischen Gedanken und Empfindungen beherrschenden breiten Schichten des russischen Volkes, die ohnehin im Ansturm gegen einen nationalen Erbfeind für eigene innerpolitische Leiden ein Betäubungsmittel suchen. Gewinnen diese unwilligen Kräfte der Volkseele die Oberhand, so könnte sich das Schauspiel der Jahre 1875 bis 1878 wiederholen: ein durchaus friedliebender Zar müßte vielleicht nochmals gegen die den wahren Interessen Rußlands im Orient schon jetzt nahezu gefährliche Türkei das Schwert ziehen, das Jahre lang nur noch für die weit bedeutsameren Gegner der russischen Zukunft in Ostasien geschärft worden ist. Dann aber — während der Inanspruchnahme der Kräfte Rußlands für zweifelhafteste Erfolge auf dem Balkan — käme der Zeitpunkt, wo Japan, wenn überhaupt je, seine Rückendeckung durch England in Korea, wie England selbst seine ostasiatischen Freundschaften, zu denen auch das „herzliche Einvernehmen“ mit Frankreich gehört, in Persien, Afghanistan, am Jangtse u. s. w. nutzbar machen könnte und müßte. Die letzten Meldungen aus Ostasien spiegeln schon die Ungebuld wieder, womit man in Hongkong, Peking und Tokio auf ein russisches Balkan-Abenteuer wartet. Auch am goldenen Horn wird die englische Politik genau in dem Maße freundlicher für die Türkei, wie Rußland einem Rückfall in panislamistische Irrungen zu erliegen scheint. Der Trauerfeier für den erschossenen russischen Konful Roslowski ist der britische Votschafter in Konstantinopel demonstrativ ferngeblieben.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin, 18. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der „Vorwärts“ hat unter der Ueberschrift „Die Kaiserinsel“ eine phantastische Erzählung veröffentlicht, wonach die Insel Fichelswerder von der Krone angekauft werden soll, um ein kaiserliches Familienschloß aufzunehmen. Die Einzelheiten, womit dieses Märchen ausgeschmückt wird, streifen an Aberration. Wir können mitteilen, daß die ganze Sache maßgebenden Ortes als eine lächerliche Hundstagsgeschichte bezeichnet worden ist.

— Berlin, 18. August. In hiesigen Regierungskreisen wird die Entsendung eines russischen Geschwaders in die türkischen Gewässer deshalb mit einiger Beforgnis angesehen, weil dieselbe möglicherweise die Stimmung in Bulgarien und Makedonien wie Serbien in kriegerischem Sinne beeinflussen könnte. Deutschland, das bisher stets auf der Seite der Friedensfreunde gestanden hat, kann das im Interesse des Friedens auf dem Balkan natürlich nicht erwünscht sein. Man wird sich deutschseits aber einer Kritik an der von Rußland für notwendig befundenen Maßnahme umfomehr enthalten, als Rußland bisher der Sache des Friedens auf dem Balkan immer in selbstloser Weise gebiert hat und man die Uebersetzung hofft, daß Kaiser Nikolaus und seine bewährten Ratgeber auch ferner im Interesse des Friedens tätig bleiben werden.

— Frankreich. Brest, 18. August. Auf dem Panzerturm des Linien Schiffes „Suffren“ wurde heute ein Versuchsschießen angestellt. Zuerst wurden drei Schüsse von dem Linien Schiff „Massena“ auf Ziele, welche in der Nähe des „Suffren“ angebracht waren, abgegeben. Dann erfolgte der vierte Schuß auf den Turm selbst. Das Geschöß platzte durch den Anprall an den Turm und die Splitter flogen mehrere hundert Meter

rückwärts. Der Panzerturm hat anscheinend die Probe gut bestanden.

— Rußland. Sebastopol, 17. August. Heute ist eine Abteilung der Schiffe der Schwarzmeeresflotte unter dem Kommandant Admiral Krüger von hier nach den türkischen Gewässern abgegangen.

— Vom Balkan. Eine am Sonntag in Sofia abgehaltene makedonische Versammlung nahm eine dahingehende Resolution an, daß der Aufstand als nationale Sache der Bulgaren anzusehen sei. Das den Vertretern der Großmächte von der bulgarischen Regierung übermittelte scharfe Memorandum über das Vorgehen der Türkei in Makedonien beschränkt sich auf die Anführung von Einzelheiten, ohne die Mächte zu einer Intervention aufzufordern. Auf den Einspruch des türkischen Kommissars gab die Regierung eine beruhigende Erklärung ab. Das ist ja recht gütig von den Herren in Sofia, wird aber keinen großen Eindruck machen. Private Meldungen wollen im Gegenteil wissen, es würden zehn bulgarische Reserveklassen der Divisionen Philippopol und Sliven zu angeblich dreiwöchigen Uebungen einberufen. Tatsächlich fährt die bulgarische Presse zumeist fort, zum Losbrechen aufzureizen. „Betscherna Boshka“ schreibt: „Sobald wir Nachrichten über Meyeleien in Makedonien erhalten, müssen wir mobilisieren. Europa kann verlangen, daß wir sterben, nicht aber, daß wir Selbstmord begehen!“ General Jontschew, der aus Sofia verschwunden ist und sich wahrscheinlich auch in das Aufstandsgebiet begeben hat, war der Vizepräsident des früheren, auf Verlangen der Großmächte aufgelösten „Obersten makedonischen Komitees“ in Sofia, und ist jedenfalls ein viel energischerer Mann als dessen gewesener Präsident Michailowski. Angesichts der zweifellos in der letzten Zeit gewachsenen Spannung in Sofia erregt es umfomehr Verwunderung und unliebsame oder auch sehr scharfe Kritik, daß Fürst Ferdinand noch immer nicht für angebracht hält, in sein Land zurückzukehren.

— Serbien. Ueber die Lage in Serbien kursieren allerlei schwer kontrollierbare Gerüchte. So wird die Abdankung König Peters von Belgrader Blättern als unmittelbar bevorstehende Tatsache betrachtet. Die Häupter der Verschwörung gegen das ermordete Königspaar hielten eine geheime Konferenz ab, an der 32 Offiziere und 2 Minister teilnahmen. Es wurde ein Schriftstück unterzeichnet, in welchem dem Könige Udnank vorgeworfen wird.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 19. August. Zur Nachfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs fand gestern vormittag 9 Uhr in der Turnhalle ein Aktus der Bürgerschule statt, dem um 11 Uhr im Zeichenhalle der Industrieschule eine gleiche Feierlichkeit seitens der Handels- und Lateinschule folgte.

— Schönheide, 19. August. In diesem Jahre sind es 32 Jahre, daß der Tischlermeister Herr J. Enterlein ununterbrochen im Hause des Herrn Privatier Eigmann wohnt, gewiß ein Zeichen von gutem Einvernehmen zwischen Hauswirt und Mieter. — Als Kuriosum sei auch mitgeteilt, daß die außerdem in dem genannten Hause noch wohnenden Personen zusammen ein Alter von 665 Jahren haben. Diese gewiß hohe Zahl ergibt sich wie folgt:

Tischlermeister J. Enterlein,	geb. 1822,	81 Jahre alt,
Privatier E. F. Eigmann,	" 1828,	75 "
Desseu Ehefrau,	" 1830,	73 "
Weber J. Bayreuther,	" 1829,	74 "
Desseu Ehefrau,	" 1837,	66 "
Witwe E. Auerwald,	" 1831,	72 "
Drechsler J. Rödel,	" 1835,	68 "
Desseu Ehefrau,	" 1847,	56 "
Kutscher E. Maschte,	" 1852,	51 "
Desseu Ehefrau,	" 1854,	49 "

Es ist dies eine Seltenheit, die gewiß nicht häufig ihresgleichen finden dürfte.

— Carlsefeld. Nach unermüdelichen Recherchen ist es dem Distriktsoberrath von Eibenstock gelungen, den Einbrecher, welcher in der Nacht vom 31. Mai ds. J. beim Bädermeister Herrn Rehm in Carlsefeld, sowie bei dem in Weiterlagshütte wohnenden Gastwirt Herrn Ernst Heinz Einbruchdiebstähle verübt hatte, in der Person des Bädergesellen Franz Runzmann aus Sauerlad zu ermitteln. Runzmann ist am 4. April 1883 geboren und war bis vor etwa 8 Tagen in Eibenstock als Bädergeselle in Arbeit, von wo aus er nach Schönheide übersiedelte. Er hat ein offenes Geständnis, die Einbruchdiebstähle verübt zu haben, abgelegt. Auch hatte er ein von dem Diebstahl in Weiterlagshütte herrührendes Taschenmesser an seinen Bruder verschenkt, wodurch er gleichfalls überführt wurde. R. wurde an das Rgl. Amtsgericht Eibenstock abgeliefert. Außer den vollendeten Einbrüchen hatte R. noch einen Einbruchversuch bei Herrn Rehm auf dem Kirchhof, wobei er durch die Tochter des Herrn Rehm überrascht wurde.

— Chemnitz. Ein tiefbedauerlicher Unfall ereignete sich hier am Sonnabend nachmittag auf der Königstraße. Bei einem Wagen der Straßenbahnlinie Schönau-Schlagshof fuhr dort eine Frau mit einem niedrigen Rinderhandwagen her, in dem ihr 4½ Jahre altes Mädchen saß. Als diese dem Motor-

wagen ausweichen und zu diesem Zwecke rechts nach der Trottoirseite fahren wollte, streifte der Straßenbahnwagen das kleine Gefährt und kippte es um, so daß das Kind auf die Straße fiel, und zwar unglücklichweise zwischen die Hinter- und Vorderräder eines in diesem Augenblick in der gleichen Richtung vorüberfahrenden Härbertransportwagens. Da der Kutscher dieses Geschirres von dem ganzen Vorgange nicht sofort etwas merken konnte, fuhr der Wagen weiter und das linke Hinterrad ging dem bebauernswerten Kinde direkt über den Kopf, so daß der Tod sofort eintrat.

— Crimmitzschau. Bis jetzt sind alle Bereinigungsversuche, die Lohnangelegenheit der Textilarbeiter auf friedlichem Wege zu regeln, gescheitert. Die Arbeiter wollen nun als letzten Versuch das Gewerbegericht als Einigungsamt anrufen. Crimmitzschau ist bekanntlich eins der größten Textilzentren. Es hat in der Hauptsache Buckkstoffabrikation (Produktion jährlich etwa 3½ Mill. m verschiedener Rod- und Hofenstoffe im Werte von etwa 20 Mill. M.) und Wigognefäbrikation (Produktion jährlich rund 8 Mill. kg Garn im Werte von über 15 Mill. M.). Der Absatz erstreckt sich auch auf überseeische Länder, namentlich auf Amerika.

— Hohenstein-Ernstthal, 17. August. Ein schwerer Unglücksfall trat sich gestern nachmittag im nahen Oberhermsdorf zu. Der Werkführer E. Müller in der dortigen Mühle war mit dem Einfangen eines Bienenschwarms beschäftigt, welcher sich an dem Mast einer elektrischen Leitung niedergelassen hatte. Müller kam aber dabei mit dem einen Arm der Leitung zu nahe und erhielt einen solchen Schlag, daß er sofort tot umfiel. Der Getötete hatte geglaubt, der Strom sei abgestellt.

— Borna, 18. August. Anlässlich des heutigen Gedentages der Schlacht von St. Privat am 18. August 1870 sei mitgeteilt, daß ein Veteran unserer Stadt, Zimmerpolier Hermann Enge, welcher als Kanonier der 9. Batterie des 12. Artillerie-Regiments den Feldzug mitmachte, am genannten Tage den ersten Kanonenschuß auf den Feind abgegeben hat. Batteriechef war Hauptmann (spätere Generalmajor) Hammer. Der das Geschütz führende Unteroffizier wurde mit dem Eisernen Kreuz und der Heinrich-Weißknecht ausgezeichnet. Das betreffende Geschütz hat im Dresdener Zeughaus Ausstellung gefunden.

— Annaberg, 16. August. Die hiesige königl. Amtshauptmannschaft hat in der zutreffenden Annahme, daß die häufige Wiederholung kleiner minderwertiger Geflügel ausstellungen das Interesse des Publikums an derartigen Darbietungen herabdrückt, sich entschlossen, fortan nur eine kleine Anzahl von Ausstellungen stattfinden zu lassen. Die Zahl der Ausstellungen und die Auswahl der Vereine soll sich nach dem örtlichen Bedürfnisse und den Zuchterfolgen der einzelnen Vereine richten. Für jede Ausstellung muß die Beschickung mit wenigstens 20 Stämmen der auf Eierlegung gezüchteten veredelten Landhühnerrassen gesichert sein. Jedenfalls werden durch diese Maßnahmen die Geflügelausstellungen in besserer Weise als bisher der Hebung der Geflügelzucht nutzbar gemacht.

— Oberwiesenthal, 15. August. Die Erregung in unserer Stadt über den bereits gemeldeten Fund an der Nordstelle auf dem Fichtelberge ist groß. Zwei Weipeter Herren entdeckten die Fundgegenstände. Der Fund war, mit der Deffnung nach unten, in die Erde gegraben. Die in demselben geborgenen Gegenstände waren eine grünlische Zoppe, Seife, einige Toilettestücke, ein Preislistatag und ein Fahrplanbuch (Frisches Kurbuch), sowie der zerfallene Schaft (Schloß und Kolben mit Messinglappe) eines alten Gewehres. Die beiden Herren meldeten den Fund auf dem Fichtelberge. Der Wirt des Unterfunktshauses übernahm die Gegenstände und überlieferte sie dem hiesigen königl. Amtsgericht. Die beiden Finder wurden hierauf von dem Amtsgericht protokolllarisch vernommen. Da die Nordstelle bereits wiederholt eingehend abgesehen worden ist, ohne den jezt gemachten Fund zu entdecken, so erscheint die Annahme gerechtfertigt, daß die Gegenstände nachträglich dortselbst niedergelegt worden sind, vielleicht um die Untersuchungsbehörde irre zu führen. Im Zusammenhange mit dem Funde steht jedenfalls die heute mittag erfolgte Verhaftung des Baters des wegen Verdachts der Täterschaft seit Bekanntwerden der Ermordung des Reisenden Förder in Untersuchungshaft befindlichen Maurers Hädel.

— Oberwiesenthal, 16. August. Heute fanden sich die Erzgebirgsvereine Joachimsthal, Oberwiesenthal, Albertam (Verein der Naturfreunde), Gottesgab und Schmiedeburg auf dem Unterfunktshaus Reilberg ein, um in gemeinschaftlicher Sitzung über die Wintervergnügungen im Erzgebirge zu beraten. Der Obmann des Erzgebirgsvereins Joachimsthal, Bezirkschulininspektor Müller, begrüßte die Anwesenden und erteilte dem Abgeordneten Sobitschka das Wort zur weiteren Leitung der Versammlung. In warmen Worten trat der Redner für das Wohl des Erzgebirges ein und betonte, daß man die Außenwelt nicht bloß in den wenigen Sommerwochen, sondern auch im Winter mit unserem Erzgebirge verbinden müsse. Er habe deshalb gebeten, die Brudervereine auch im Auslande zu einer gemeinsamen Sitzung zu laden, um über diesen wichtigen Punkt zu beraten, dem man in Schweden, Norwegen, Kanada, vor allem aber im Riesengebirge schon vor geraumer Zeit nahe getreten sei. Auf die Frage warum? wies Redner auf die günstige Höhenlage unserer Orte hin, die das Erzgebirge zur Entwidlung des Winter-

4½ Uhr
alle in
sonnte
em Dach
aufammen.
wurde

m.) Der
eute ein-
legentlich
abfahrer-
tritt, wird
utschland

heutigen
stigte
3½
tschland)

ute nach-
ts durch
einigen
Danglau
e Welt-

ief heute
heblischen
t bahn
kommis

befindet
merlich

zin

gel.

aan.

löner.

enbahn-
orf.
Abb.
9,00
9,48
10,26
10,36
10,50
10,59
11,14
11,22
11,26
11,36
11,48
11,55
11,59
12,04
—
—
—
—
—
—
—
Abb.
6,62
6,62
7,24
7,60
8,06
8,21
8,27
8,38
8,45
8,54
9,08
9,08
9,16
9,29
9,58
10,14
10,80
11,01
11,40
—
von Aus-
schende
erb. 9,16
9,28
9,36
9,42
9,52
10,06

nstaht:
mik.
mik.
mik.
mik.
mik.
Sgrin.

ports, des Schneeschuhlaufens, des Hörnerschlitten wie Kobel- schlittensfahrens, geeigneter mache als die Alpenwelt. Inbezug auf das was? hörte man zunächst den eingehenden Reisebericht des Grillbergwirts Wohlfahrt, der mit den Wirtin Hiesle vom Fichtelberg und Kreis von 'Stadt Karlsbad' Oberwiefenenthal eine Winterreise nach dem Riesengebirge unternommen hatte. Genannte Herren gaben u. a. bekannt, daß sie bereits Hörnerschlitten im Riesengebirge bestellt haben. Die Vertreter der Gemeinden Ober- und Unterwiefenenthal, Böhmisch-Wiesenthal, Schmiedeberg und Gottesgab sagten eine Förderung des Schneeschuhports unter der jugendlichen Generation ihrer Gemeinden zu. Bürgermeister Müller-Unterwiefenenthal, Vorsitzender des hiesigen Erzgebirgsvereins, begrüßte es in bereiten Worten, daß man sich diesseits und jenseits der Grenze die Hand zu einmütigen Handeln reiche. Nach längerer Beratungen über Wegemarierung und Zuziehung von Schlittensführern aus dem Riesengebirge schloß Sobitzschka die interessante Versammlung mit der Bitte, mit aller Treue und Hingebung für das kognsche Werk eintreten zu wollen. Er ließ seine Worte in einem „All Heil“ auf die Zukunft des Erzgebirges ausklingen, dem man begeistert zustimmte.

— Schöneck, 17. August. Am Freitag mittag sind bei der Familie K., die hier zur Sommerfrische weilt, nach dem Genuße von Pilsen, die sie selbst eingesammelt hatte, lebhafte Erbrechen und Vergiftungserscheinungen eingetreten. Als man nach dem vierjährigen Kinde sah, das man nach dem Essen zur Ruhe gebracht hatte, lag es schon im Starrkrampf. Der herbeigerufene Arzt Herr Dr. Kirschi vermochte den Mund des Kindes nach längerem Bemühen zu öffnen und es gelang ihm denn auch, das Kind durch Einsaugung von Milch usw. zum Erbrechen zu bringen. Das Kind, wie auch die übrigen Angehörigen der Familie befinden sich nunmehr außer Lebensgefahr.

— Schöneck, 17. August. Am Sonnabend ist im Tannhäuser Staatsforstrevier, dem Gebiete des Oberförstler Reih-Rottenheide, ein starker Fischadler geschossen worden. Die Spannweite beträgt 1,70 m.

— Im § 92 des Invaliden-Versicherungsgesetzes ist bestimmt, daß weiblichen Personen, welche eine Ehe eingegangen, bevor ihnen die eine Rente bewilligende Entscheidung zugefallen ist, ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für sie geleisteten Beiträge zusteht, wenn die letzteren vor Eingehung der Ehe für mindestens 200 Wochen entrichtet worden sind. Dieser Anspruch muß bei Vermeidung des Ausschlusses vor Ablauf eines Jahres nach dem Tage der Verheirathung geltend gemacht werden. Mit der Erstattung erlischt die durch das frühere Versicherungsverhältnis begründete Anwartschaft. Von diesem Rechte, die Beitragserstattung in Berechnungsfällen zu verlangen, wird, wie die Jahresberichte der Versicherungsanstalten beweisen, seitens der Versicherten in der Regel Gebrauch gemacht. Es kann und muß wohl zugegeben werden, daß es für die Versicherten von Wert ist, bei oder bald nach ihrer Verheirathung eine gewisse Summe bares Geldes zu erhalten, es ist aber vor allem auch zu bedenken, daß mit der Beitragserstattung die durch das frühere Versicherungsverhältnis begründete Anwartschaft erlischt; d. h. daß die Versicherten dadurch des Rechtes auf Rente verlustig werden. — Nicht nur in Fällen, in denen die versicherungspflichtige Beschäftigung nach der Verheirathung fortgesetzt wird, ist es vorteilhaft, von Beitragserstattung bzw. von Anträgen auf solche abzusehen, es erscheint auch geraten, solche zu unterlassen, wenn und obgleich mit der Verheirathung das Ausscheiden aus dem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis stattfindet. In Fällen der letzteren Art ist es dringend anzurathen, die Anwartschaft auf Rente durch freiwillige Fortsetzung der Versicherung aufrecht zu erhalten. Dies wird schon dadurch erreicht, daß jährlich für 10 Wochen Beiträge entrichtet werden, was, wenn Marken der niedrigsten Lohnklasse zur Verwendung kommen, eine jährliche Ausgabe von 1,40 M. bereutet.

Zum Eisenbahnunglück bei Rothenkirchen.

Rothenkirchen. Ueber das Eisenbahnunglück wird weiter gemeldet: Der verunglückte Zug war in Rothenkirchen mit erheblicher Verspätung eingetroffen. Um diese Verspätung auf der weiteren Fahrt möglichst einzuholen, ließ der Zugführer die Fahrt so beschleunigen, daß die Wagen durch das schnelle Fahren ins Schaulen gerieten und sich dann an der Kurve zwischen Rothenkirchen und Bärenwalde, unweit der Rothenkirchener Ortsgrenze, das schreckliche Unglück ereignete, indem die Wagen aus dem Gleichgewicht kamen und teils nach links, teils nach rechts aus dem Geleise stürzten und bis auf die letzten beiden fast vollständig zertrümmert wurden. Die Lokomotive fuhr noch eine kurze Strecke weiter und stürzte dann die gegen 1 1/2 Meter hohe Bahnhofsungelände hinunter. Die Segen, die sich dann auf der Unfallstelle bei der herrschenden Dunkelheit zutrug, waren schreckliche. Drei Tote wurden aus den Trümmern hervorgezogen. 40 Personen waren zum Teil schwer verletzt. Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks wurde in Rothenkirchen die Feuerwehr alarmiert, die alsbald im Verein mit Bahnbeamten usw. ans Rettungswerk ging. Die Verletzten fanden den ersten sachgemäßen Beistand durch die Herren Ärzte aus Rothenkirchen und Bärenwalde, denen Herr Friseur Emmerich aus Rothenkirchen wacker zur Seite stand. Die schwerer Verwundenen wurden im nahen Bärenwalde untergebracht. Sie gehören meist einem Gesangsverein aus Niederplanitz an, der einen Ausflug nach dem Rußberg gemacht hatte. In der zwölften Stunde traf der herbeigerufene Rettungszug ein, dessen Mannschaften sofort mit den Aufräumungsarbeiten begannen. Eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge strömte am Montag fortwährend zur Unfallstelle, die einen schrecklichen Anblick der Verwüstung bot. Von einigen Wagen waren nur noch die Achsen und ein Hausen Holzsplitter vorhanden. Photographen aus allen Richtungen hatten sich auf der Unglücksstätte eingefunden, um das Bild der Verwüstung durch photographische Aufnahme festzuhalten. Von den Personen, die an der Fahrt teilgenommen hatten, wird berichtet, daß der Personenzug bereits auf der Fahrt bis Rothenkirchen ungewöhnlich schnell fuhr, so daß die Wagen bereits da erheblich ins Schaulen gerieten. Auf der weiteren Fahrt von Rothenkirchen an äußerten dann verschiedene Passagiere, auf der nächsten Station den Zug verlassen zu wollen. Der Lokomotivführer und der Feizer des verunglückten Zuges sind mit verhältnismäßig geringen Verletzungen davongekommen.

Eine anderweite Meldung besagt: Die Ursache des beklagenswerten Unfalles bei Rothenkirchen läßt sich bis jetzt nur vermutungsweise aus dem Befunde der zerstörten Wagen und der entgleitenen Maschine feststellen. Das Geleise ist so intakt, daß es bereits am Nachmittag des auf den Unfall folgenden Tages befahren werden konnte, ohne daß am Geleise selbst besondere Reparaturen erforderlich gewesen wären. Insbesondere erwies sich Ueberhöhung und Spurweite als vollkommen richtig und völlig erhalten. Die Maschine hat die Kuppelung zwischen ihr und dem ersten Wagen zerrissen und ist noch 36 Meter weit gefahren, bis sie auf einem etwa einen Meter hohen Damm nach

rechts umstürzte, wobei sie mit Esse und Dampfom 1 1/2 Meter lange, bis 70 Zentimeter tiefe Löcher ins Feld bohrte und nach nochmaligem Ueberstößen auf der Seite mit den Rädern gegen den Damm gekehrt liegen blieb. Die zerstörten Wagen waren sämtlich noch festgekluppt und standen im Zickzack gegen einander, etwa 8 Meter rechts seitwärts des Geleises. Die letzten Wagen gingen noch mit dem auf dem Geleise gebliebenen Zugführerwagen zusammen. Nur die zwei ersten Wagen zeigten größere Beschädigungen. Bei den folgenden waren nur die Schutzwände für die Plattform und teilweise die Stirnwände eingedrückt. Von den im Zuge vorhandenen 14 Wagen waren zehn lauffähig geblieben. Der vorstehend geschilderte Zustand läßt mit großer Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß die mit 25 Kilometer für die betreffende Strecke festgesetzte Höchstgeschwindigkeit vom Lokomotivführer des verunglückten Zuges bedeutend überschritten worden ist.

Die erste Nachricht von dem Unglück gelangte Sonntagabend gegen 10 Uhr nach Rothenkirchen, woselbst der Gemeindevorstand Müller die Feuerwehr zur Hilfeleistung alarmierte. Auch in Bärenwalde wurde bereits ungefähr 20 Minuten nach dem geschehenen Unglück die Feuerwehr zum gleichen Zwecke alarmiert.

Von den tödlich verunglückten hinterläßt der 31jährige Bergarbeiter Ernst Wilhelm Wenzel eine Witwe mit vier Kindern im Alter von 10, 8, 4 und 2 Jahren, der 30jährige Bergarbeiter August Höning eine Witwe mit acht Kindern im Alter von 10 Wochen bis zu 16 Jahren, und die Frau Pempel 2 Kinder.

Kirchberg, 18. August. Von den 8 im hiesigen Krankenhaus eingeliefert, bei dem Eisenbahnunglück verletzten Personen ist der Schlosser Theodor Seifert aus Niederplanitz, welcher eine leichte Kopfverletzung davongetragen hatte, gestern als geheilt entlassen worden. Auch ist der Bergarbeiter Georg Alfred Müller aus Niederplanitz, welcher einen Kniebruch und Verletzung des Kopfes davongetragen hat, nicht gestorben, befindet sich vielmehr noch im Kirchberger Krankenhaus und ist heute bei dem Genannten sogar eine Besserung festzustellen. Von weiteren als den gemeldeten 3 Todesfällen ist hier nichts bekannt.

Amthliche Mitteilungen aus der 9. öffentlichen Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums vom 31. Juli 1903.

Anwesend: 19 Stadtverordnete. Entschuldigt fehlen 2 Stadtverordnete. Vorsitzender: Herr Stadtverordneter-Vorsteher Dierich. Der Rat ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Bese.

- 1) Der Erweiterung der Vorschriften über die Heiligkeit und Ordnung in den Bäderorten auf die Müllerbetriebe in der vom Stadtrat beschlossenen Weise stimmt man zu.
- 2) Hiernach gibt der Herr Vorsitzende den Ratentswurf der Kautionsbestimmungen für Beschäftigte bekannt.
- 3) Nach diesen ist der Stadtrat berechtigt, von Inhabern von Gast- und Schankwirtschaften eine Kauton zur Sicherung des Gaßzinses zu fordern. Auch diesen Vorbescheid stimmt man zu.
- 4) Das Weiterer erklärt das Stadtverordnetenkollegium zu den Vorschriften über das Schlaffenwesen, welche bei den Herren Mitgliedern des Kollegiums zurückgelassen, einstimmig einstimmig.
- 5) Der Rat hat auf Vorschlag des Bauausschusses beschloffen, noch im laufenden Jahre den zwischen Nord- und Schulstraße liegenden Teil der Oststraße bebauungsplanmäßig mit Schiele und Kieserweg herzustellen, da betr. Straße einen Teil der Zufuhrstraße zu dem neuen Bahnhofs bildet, der Bau der letzteren aber nach den mit dem Eisenbahnbau verbundenen Vereinbarungen von der Stadt auszuführen ist). Zum Bau der Straße ist der Stadt aus Beiträgen ein Betrag von 2510 Mark gewährt worden. Mit Rücksicht auf diese Sachlage stimmt auch das Stadtverordnetenkollegium dem Straßenbau unter Kostenverwilligung zu.
- 6) Herr Dierich regt im Interesse der hier verkehrenden Touristen an, daß an den unteren Ecken am Windischwege ein Wegweiser „nach dem Bahnhof“ angebracht werde.
- 7) Die von Herrn Stadtverordneten Schlegel nachgesuchte und für richtig befundene Wasserwerksrechnung für das Jahr 1902 spricht man richtig.
- 8) Die Biersteuerrechnung für 1902 übernimmt Herr Stadtverordneter Pfeiffer, die Stadtlafsaufrechnung für 1902 Herr Stadtverordneter Hirschberg zur Nachprüfung.
- 9) Von der Verwilligung von Staatsbeiträgen von 1600 M. für die Handelsschule und 300 M. für die gewerbliche Zeichnen- und Zeichnen schule nimmt man dankend Kenntnis.
- 10) Zugestimmt wird dem Abzinsen eines Vertrages mit der städtischen Straßenbauverwaltung über die Durchziehung einer Schiene durch die städtische Eisenbahn-Kreuzungstraße in der Nähe des Rathauses.

Die Strohmänner.

Militärische Humoreske von Egon v. Breitbach.

Major von Strobach fluchte. Das war sonst nicht seine Art, denn er war mehr für das gemüthliche. Aber diesmal hat er es doch. Es war auch zu dumm, daß der Brigadefeldwebel General von Treßky jetzt gerade den Einfall kriegte, sein Bataillon sehen zu wollen. Hetschadt liegt so wundervoll gemüthlich und ein höherer Vorgesetzter verläßt sich selten dahin. Und Major von Strobach überließ die Geschäfte des Bataillons seinem Adjutanten und die Ausbildung der Truppen dem ältesten der vier Hauptleute, der dafür wieder seine Kompagnie seinem Oberleutnant überlassen mußte.

Nun half es nichts, nun mußte „gebins“ werden — und dazu waren nur noch zwei Tage übrig. Und was mußte da noch alles gemacht werden, denn General von Treßky wollte zwei Tage bleiben. Am ersten Tage wollte er das Bataillon im Exerzieren und im Felddienst beschäftigen und am nächsten Vormittag im Turnen, Bojonnieren, Instruktion usw. Das war einfach unerhörte und „am nicht vor“, jetzt, da man vor dem Wanderverstand und Kompagnie- und Bataillons-Vorstellung doch längst hinter sich hatte. Beim Exerzieren schimpfte Major von Strobach wie ein Wilder: Hauptleute, Leutnants, Unteroffiziere und Gemeine — alle waren sie in gleicher Mithald und Verdammnis. Beim Felddienst wettete er und beim Turnen — na, da fluchte er, wie — na — wie eben ein Major, den man aus seiner schönsten Ruhe gewalttham aufgerüttelt hat.

Aber am Tollsten ging's beim Bojonnieren. In der neunten Kompagnie, der ersten des Bataillons, zwar schien sich's gut anzulassen, denn da waren einige Paar ganz vorzügliche Fechter dabei — vier Paar, die sich sehen lassen konnten, in allen übrigen Kompagnien jedoch kaum je ein Paar. Aber man mußte sich zu helfen wissen und so tat der Major von Strobach etwas, was er sonst noch nie getan hatte: er inhenkte einen regelrechten Besichtigungswinkel. Drei Paare der neunten vertheilten sich, sobald die Besichtigung der ersten Kompagnie beendet war, in die zehnte und nachher auch noch in die elfte und zwölfte. Es wurden genau diejenigen Leute bezeichnet, die mit den guten Fechtern ihre Stellung wechseln sollten und dann wurde es geübt und der lange Sommertag neigte sich seinem Ende zu. Am nächsten Tage ging es gleichfalls so. Die Leute fluchten und schimpften.

Am nächsten Tage kam der General. Einfach und spartanisch, wie man ihn kannte, stieg er auf dem Bahnhof direkt zu Pferde — er hatte sich vorher jeden Empfang verboten — und der Oberst, der sehr für Heiterlichkeiten und äußeres Gepränge war, machte die „Hose“ mit feuerfester Miene mit. Natürlich hatte er mitleidig und das war ihm nicht angenehm gewesen. Denn er

konnte Strobach nicht leiden und hätte ihm am liebsten etwas aus Zeuge gestiftet. Allein in Gegenwart des Generals würde sich das vielleicht doch schlecht machen. Ja, vielleicht würde man ihm unter vier Augen seine Meinung nicht zu verhehlen brauchen. Aber, weiß der Kuckuck, das klappte ja alles ganz großartig! Schon die Meldung! Strobach lag elegant zu Pferde und sprengte elegant heran. Wie oft und mit welcher Beharrlichkeit Strobach das allerdings geübt hatte, das konnte der Herr Oberst nicht wissen.

Beim Exerzieren fand selbst das Auge des strengen Herrn Generals nichts auszufetzen. Hauptmann Pfeiffer, der ja sonst immer das Bataillon exerzierte, hatte ein strenges Kommando und ahndete jede Nachlässigkeit ohne weiteres mit Racheexerzieren. Aber das konnte der Herr Oberst ebenfalls nicht wissen, denn bei der Kompagnievorstellung hatte das Bataillon schlecht, bei der Bataillionsvorstellung nur leidlich abgeschnitten.

Das an das Exerzieren sich anschließende Gefecht hatte ebenfalls den Beifall des Herrn Obersten. Man hatte es ja auch zweimal durchgeprobt und der Adjutant hatte dem Herrn Major so lange Vortrag darüber gehalten, bis der Herr Major jedes Wort auswendig wußte.

Dem entsprechend war der Herr General dann auch ganz gegen seine Gewohnheit außerordentlich liebenswürdig und schloß seine Kritik mit den Worten:

„Ich bitte Sie, Herr Major, den Leuten heute nachmittag freizugeben. Und wie haben Sie das Programm sonst entworfen?“ „Zu Befehl, Herr General — ich habe nach der gemeinsamen Mittagstafel an ein Konzert im Garten des Stadtparkes gedacht.“

„Vortrefflich, Herr Major — werde natürlich da sein! Und nun, habe einen Bärenhunger — ich bitte die Herren, sich ja keinen Zwang aufzuerlegen. Kommen Sie, wie Sie gehen und stehen — lassen Sie sich ein wenig abbürsten und dann essen wir. Die Felduniform ist doch immer das schönste Ehrenkleid des Soldaten.“

Der Tag endete in sehr animierter Stimmung, die nur bei dem armen Strobach dadurch bedenklich beeinträchtigt wurde, daß er ständig schauspielern mußte. Ihm war nämlich nicht ganz wohl zu Mute, wenn er an seine Strohmänner dachte, die morgen in allen Kompagnien fechten sollten. „Wenn das etwa herauskam!“

Aber das Grübeln half nicht — und als er endlich nach Hause ging, da war auch er ziemlich animiert.

Am anderen Morgen standen die Truppen Punkt 5 Uhr auf dem Roserznerhofe, diesmal aber im Drillanzug, Mütze und Schnärzhüthen, denn es war ja Turnen, Bojonnieren und Instruktion angelegt, keiner Dienst. Und die Herren Offiziere waren im Ueberrod und Mütze. Es wurde zunächst eine gute halbe Stunde instruliert, jede Kompagnie nicht ganz 10 Minuten. Die Fragen und Antworten flogen nur so herüber und hinüber, und sogar wenn der Herr General in den Gang der Probektion selber eingriff, brüllten die Kerls laut und vernünftig, wie es ihnen vom Hauptmann Pfeiffer sorglich eingetrichtert war. Der hohe Vorgesetzte nicht befriedigt und besonders dann, wenn die Antworten, wie meistens, richtig waren.

Es kam das Turnen und die Leute schwigten bereits wie die Bären. Denn bei jeder der vierundzwanzig Abteilungen — jede Kompagnie sechs, hielt sich der General auch ungefähr fünf Minuten auf und so war es fast acht Uhr geworden, als das gefährdete Bojonnieren herankam. Die Kontraste hielten sich famos, namentlich die am rechten Flügel der ersten Abteilung der ersten Kompagnie. Dann kamen noch drei Paare, sie zeichneten sich besonders aus und das Uebrige konnte ebenfalls angehen.

Bei der zehnten Kompagnie war's daselbe, bei der elften und zwölften das Gleiche.

Der Reich war vorüber, der General verjammelte das Duzend Offiziere um sich und freitäterte die Sache in sehr liebenswürdiger Weise. Mit seinem Lächeln flocht er dann ein: „Und merkwürdig, in jeder Kompagnie waren es vier Paare, die ganz besonders vorzüglich fechten.“

Major von Strobach wünschte, daß ihn die Erde verschlänge, aber er sagte sich und, die Hand am Helm sagte er sich:

„Zu Befehl, Herr General, ist mir auch aufgefallen.“ Nach der Vorstellung fand ein Frühstück statt, bei dem der General ebenfalls sehr liebenswürdig war.

„Nehet Strobach“, sagte er plötzlich zu dem neben ihm sitzenden Major. „müssen demnächst einen neuen Tric erfinden, — der, den Sie beim Bojonnieren anwandten, ist zu alt.“

„Herr General?“ — „Ist zu alt — kenne ihn, hab ihn immer als Hauptmann angewandt — unter dem Drahtgeßel des Fechtgutes kann man die Kerle ja doch nicht erkennen — aber ich habe den einen an einer Narbe der rechten Halsseite erkannt. Nun — sehen Sie doch nicht so verhaselt aus. Das ist kein Staatsverbrecher. Deshalb kann ich Ihnen doch zum Stern im voraus gratulieren!“

Das Ehrgefühl des Kindes.

Das Ehrgefühl zeigt sich im Kinde früh schon in der Furcht, verlaßt zu werden, eine Furcht, die bei manchem Kinde so weit geht, daß es alles irgend Auffallende (z. B. ein neues Kleidungsstück) nur deswegen höchst ungern anlegt, weil das Neue an seiner kleinen Person die Kameraden zur Aufmerksamkeit und zu irgend einem Spotte reizt. Nun muß freilich in dieser Hinsicht die Furcht vor der Kritik, nicht bedeutendem Urteil überwinden lehrt, weil es ihr nicht nachgeben darf; ebenso, daß sie der Empfindlichkeit, die sich bei jedem Worte beleidigt glaubt und in den Schmollwinkel legt, kein Recht einräumt, sondern das Kind seine Ehre gerade darin finden lehrt, etwas ertragen, vergessen, darüber hinweggehen zu können, und dann darin, daß der Eitelkeit, die im abschließlichen Auffallen, im Herausfordern fremder Aufmerksamkeit sich kund gibt, keine Nahrung gegeben wird. Allein fern von diesen Fehlern ist derjenige Sinn, der auch das Kind bestimmt, seine eigene Würde zu wahren und alles Schandbringende zu meiden. Dieser ehrenhafte Sinn muß sich aus jenen kindischen Formen des Ehrgefühls erst losringen und herausbilden; und die Zucht hilft dazu, indem sie an das Kindes Ehrgefühl appelliert, sei es, um es erst von einer Fandlung abzuhalten oder um dasselbe zu strafen. Solches Appellieren knüpft sich an einzelne Gelegenheiten; aber im Einklange damit muß der ganze Ton im Hause stehen. Worauf ballert sich beim Kinde das Ehrgefühl? Wie entsteht es überhaupt in demselben? Es kann ja dies Gefühl nur dann wahrhaft vorhanden sein, wenn es an irgend einer Realität, die der Person eigen ist und ihr Wert gibt, seinen Halt findet. Sein Wissen und Können, sein Platz in der Schule — das wird freilich oft genug dem Ehrgefühl des Kindes als Motiv unterlegt — aber immer falsch, weil daraus eine Selbstbefriedigung entspringt, die allem rechten, tüchtigen Wissen und Können hinderlich ist; gerät das Kind selbst auf diesen Abweg, ist die Ehre sogar die Haupttriebfeder seiner Aeußerungen, so ist

es hoch
Wissen
in hoch
Wahr-
ist, un-
werden
Namen
sich als
sein w
welche
Leben
als W
Das ist
ist, es
die Ri-
das Mi-
durch
Diesem
indem
das Be-
äußere
die Vo-
muß.
edelnd
lichen
seinem
der Pa-
Anerken
daß in
jenigen
Wird s
Konfirm
große F
Person
Herzen
auf per-
das Mo-
erkennt
W
betrunke
eines li-
den Ma-
sonst we-
wuchtsein
Töchter
leider lä-
„W
licher B
Patros
ehe noc
mit sch
man hot
weil, nu
hartes,
Haujes
hab' ich
falls ve-
hartzter
Töchter,
die liebt
ausgeb
„Si
das jung
seht und
„W
Ihr folge
plötzlich
würde.
doch nac
und mit
werden.“
Ater
immer vo
eilte die
„W
sie jezt,
bemerken
„A
oder ein
ich seine
namen.
sollen.“
ruhten d
Di
erfaßt hat
die Gedat
überzupri
Ist er sch
„Er
Telegramm
er habe se
er heute r
„Un
da die M
ste rasch
wollte sie
Ihr bieder
dich zu m
mir heute
„Sol
das hab' i
Und
widerfahren
Die 3
zählende u
meinft du
schwere Kr
Ein t
Ihre Gedan
dem Vebel
Unselige
Gelegenheit
— Wenn
Liebe, in d
ersterben,
der Brief

es höchst nötig, das Kind fleißig die noch engen Schranken seines Wissens, das kurze Maß seiner Leistungen fähig zu lassen, nicht in höhrender, entmutigender Weise, sondern mit der Ruhe und Wahrhaftigkeit, die ohne viel Worte anerkennt, was wirklich geleistet ist, und zum Fortschritt aufmuntert, aber das Kind nie sicher werden läßt in seiner Meinung von sich selbst. Das wichtigste Moment in Bezug auf das, was das Kind schon ist, und worauf sich also als auf etwas schon Vorhandenes, Erreichtes, Errungenes sein werdendes Selbstgefühl stützen kann, ist die Gewöhnung, welche mit der Uebertragung der Gottesfurcht auf das ganze Leben zusammenhängt, jedes Seltigen als eine Gabe Gottes, als Werk seiner gnädigen Hilfe anzusehen und ihm zu danken. Das erhält die Frömmigkeit im Bewußtsein, daß etwas gelungen ist, es giebt ein Gefühl persönlichen Gehaltes und Wertes, aber die Richtung dieses Gefühls auf den unsichtbaren Geber erhält das Kind in der Demut. Vor Selbstniedrigung wird es dadurch ebenso sehr bewahrt, als vor eitler Selbstüberhebung. — Diesem einen Momente, das der Gegenwart des Kindes angehört, indem es fühlt, was es bereits ist, steht aber als noch bedeutenderes das Bewußtsein gegenüber, was aus ihm werden soll. Nicht der äußere Stand oder Rang, den es dereinst einnehmen wird, sondern die Vollendung der Persönlichkeit ist es, welche ihm vorzuschweben muß. — Vornehmlich ist es die häusliche Gemeinschaft, die veredelnd auf des Kindes Ehrgefühl wirkt. Wie es sich der häuslichen Ordnung unterwerfen muß, so ist es auch diese, die es in seinem persönlichen Werte trägt und stützt. Daß das Kind an der Hausandacht, an der Hausarbeit teilnehmen darf, ist eine Anerkennung seines Wertes, und ist es eine schöne Erscheinung, daß in einem Familienkreise jedes Kind von den übrigen in demjenigen als Autorität anerkannt wird, worin es sich auszeichnet. Wird ferner die Gelegenheit, die eines jeden Kindes Geburtstag, Konfirmationstag darbietet, benützt, um es ohne viel Worte oder große Festlichkeiten den Wert fühlen zu lassen, der sein Leben, seine Person für die Eltern und das Haus hat, so legt gewiß im Herzen die Gesinnung eines ehrenhaften, bescheidenen Haltens auf persönliche Würde an, als deren Vollendung allerdings erst das Mannesalter, die reif gewordene, gebiegene Rechtschaffenheit erscheint.

Von Amerika zurück.

Novelle von Ludwig Habicht.

(8. Fortsetzung.)

Wenn auch der Mann sich in einem Irrtum befand und betrunken war, so wurde Melanie doch von dieser Sehnsucht eines liebenden Vaterherzens eigentümlich berührt; sie vermochte den Mann deshalb nicht so scharf zurückzuweisen, wie sie es sonst wohl getan hätte; sie sagte daher, um dem Mann zum Bewußtsein zu bringen, daß er wirklich nicht die von ihm gesuchte Tochter vor sich habe: „Sie irren, lieber Herr, mein Vater ist leider längst gestorben!“

„Melanie! — Man hat dich getäuscht! — Dein unglücklicher Vater lebt und steht vor dir!“ rief der Fremde mit einem Pathos und einer Haltung aus, die an die Bühne erinnerte, und ehe noch das junge Mädchen etwas erwidern konnte, fuhr er mit schmerzlicher Ergrißenheit fort: „Es ist so, wie ich sage; man hat dich in den Irrtum versetzt, daß ich tot sei, weil — weil, nun, ich will nur heraus mit der Sprache, weil mich ein hartes, furchtbares Schicksal aus dem stillen Frieden meines Hauses hinaus und in einen Abgrund geschleudert hat! Jetzt hab' ich dich nun endlich gefunden, — du wirst mich nicht ebenfalls verstoßen, wie es deine unerbittliche Mutter und dein hartherziger Bruder getan haben, du bist meine einzig geliebte Tochter, aus deinen lieben Augen leuchtet jene himmlische Güte, die liebt und verzehrt!“ Er wollte Melanie von neuem in seine ausbreiteten Arme schließen.

„Dabe ich es mit einem Wahnsinnigen zu tun?“ fragte sich das junge Mädchen. Sie wich dem Manne aus und eilte entsetzt und keines Wortes mehr fähig davon.

„Melanie!“ schrie der Mann der Fliehenden nach; er wollte ihr folgen, so rasch er konnte, aber am Eingangstor blieb er plötzlich stehen; er sah ein, daß er sie doch nicht mehr erreichen würde. „Auf nur!“ murmelte er vor sich hin; „ich komme dir doch nach; dein Herr Bruder ist, wie ich weiß, nicht zu Hause und mit meiner Frau, dieser Tränenfontäne, werd' ich schon fertig werden.“

Atemlos war Melanie ins Haus gestürzt; sie glaubte sich noch immer verfolgt, hastig schlug sie die Haustür hinter sich zu und eilte die Treppe hinauf.

„Was ist dir, Kind?“ rief die Mutter ganz erschrocken, als sie jetzt, trotz der im Zimmer bereits herrschenden Dämmerung, bemerkte, in welcher Aufregung sich ihre Tochter befand.

„Ach, ich war töricht,“ antwortete Melanie. „Ein Trunkener oder ein Irrenniger hat mich belästigt; er bildete sich ein, daß ich seine Tochter sei und nannte mich sogar bei meinem Vornamen. Ich hätte mich vor dem Unglücklichen nicht so fürchten sollen,“ setzte sie schon wieder lächelnd hinzu, und ihre Augen ruhten dabei wie fragend auf dem besorgten Antlitze der Mutter.

Die Mutter suchte den Schreden zu verbergen, der sie erfaßt hatte; sie wollte einige beruhigende Worte sagen, da schienen die Gedanken der Tochter bereits auf einen andern Gegenstand überzufringen, und sie fragte hastig weiter: „Wo ist Alwin? Ist er schon fort? Zu Helmbolds?“

„Er erhielt vor einer Stunde von Herrn Hartmann ein Telegramm, worin dieser ihn vom Bahnhof abzuholen bat, denn er habe sogleich sehr wichtiges mit ihm zu sprechen; deshalb konnte er heute nicht kommen, so leid es ihm auch tat.“

„Um so besser,“ entschloß sie den Lippen der Tochter, und da die Mutter ihr ein wenig verwundert ins Auge blickte, sagte sie rasch hinzu: „Marie war heute nicht zu sprechen,“ und als wollte sie die Sache nun doch etwas leichter aufpassen, als es ihr bisher möglich gewesen war, fuhr sie ruhig fort: „Sey' dich zu mir, Mütterchen, und dann will ich die erzählen, was mir heute alles begegnet ist.“

„Soll ich nicht die Lampe anzünden?“

„Nein, es plaudert sich im Dunkeln viel hübscher. Du weißt, das hab' ich so gern.“

Und nun erzählte sie, was ihr heute im Helmboldschen Hause widerfahren war.

Die Mutter hörte aufmerksam zu und unterbrach die Erzählende mit keinem Wort. „Was denkst du davon, Mütterchen; meinst du nicht auch, daß in diesem „Nichtzuhausesein“ eine schwere Kränkung für mich liegt?“

Ein tiefer Seufzer hob die Brust der unglücklichen Frau; ihre Gedanken waren während der Erzählung weiter gewandert, zu dem Gegebenen, das ihr armes Kind so erschreckt hatte; sollte der Unselige sich noch immer in der Nähe aufhalten und jetzt die Gelegenheit gesucht haben, Melanie zu sehen und zu sprechen? — Wenn er sich an sie heranzudrängen suchte, geschah es nicht aus Liebe, in dem Verwahrsitzen waren längst alle edleren Gefühle erloschen, — sondern aus niederer Selbstsucht. Seitdem ihm der Brief des Herrn Hartmann in die Hände gefallen war,

mochte er schon mit Sicherheit darauf rechnen, daß Melanie die Gattin des reichen Fabrikbesizers wurde, und nun ging gewiß all' sein Streben dahin, sich an seine Tochter heranzudrängen, ihr die zärtlichsten Gefühle herorzubehelken und von ihrer erwachten Kindesliebe die Mittel für ein schweelgerisches Leben zu erpressen. Ach, diese Kette ließ sich niemals mehr abstreifen; sie schleifte alle zum Abgrund!

Bald nach der Beurteilung ihres Gatten zu entehrender Zuchtstrafe hatte Frau Danner mit ihren beiden Kindern die deutsche Heimat verlassen und war in die französische Schweiz übergesiedelt. Dort in der Fremde wußte niemand etwas von dem schweren Schicksal, das sie getroffen hatte. Alwin war ihr, trotz seiner Jugend, in all' diesen Tagen des Elends und des Unglücks ein Trost und eine Stütze gewesen, mit ihm konnte sie alles besprechen und beraten, er zeigte schon früh einen sinnigen Ernst und einen ruhigen, klaren Verstand.

Als die unglückliche Frau das Vaterland aufgegeben hatte, war Alwin kaum vierzehn, Melanie drei Jahre alt. Vor dem halberwachsenen Sohn hatte sie das Furchtbare nicht verheimlichen können; er wußte alles. Ein großer Trost war es für sie, daß sich ihre Kinder so prächtig entwickelten und von all' den häßlichen Eigenschaften, die ihren Mann in den Abgrund geschleudert hatten, auch nicht die geringste Spur aufwiesen.

Alwin zeigte schon frühzeitig einen ehrenwerten Charakter; alle Lockrufe rauschender Vergnügungen, denen die Jugend so leicht unterliegt, gingen an ihm vorüber; er hatte zeitig eine große Neigung für das Maschinenwesen gezeigt und war dann von der Mutter auf eine technische Schule geschickt worden, die er ungewöhnlich schnell durchlaufen hatte. Seine Lehrer mußten nicht nur den außerordentlichen Fleiß, sondern auch die ungewöhnliche Begabung des jungen Menschen anerkennen. In einem Alter, in dem andere noch lange nicht das Technikum verlassen konnten, hatte er bereits eine Anstellung in einer Fabrik erhalten. Schon nach wenigen Jahren war ihm eine einträglichere Stelle in Aachen angetragen worden, und nun durfte er daran denken, seine Mutter zu sich zu nehmen.

Sie war auch gekommen; aber sie hatte die Tochter in einer trefflichen Erziehungsanstalt am Genfer See zurückgelassen. Es geschah dies nicht allein, um die weitere Ausbildung des begabten Kindes nicht zu stören, sondern auch, um die traurige Vergangenheit für sie noch zu verschleiern. Die Strafrecht des Unseligen war bald abgelassen, und wenn er die Freiheit zurück erhielt, mußte doch alles versucht werden, um ihn eine Zeitlang noch von seiner Tochter fern zu halten. Sollte der Unglückliche durch die harte Strafe geläutert und gebessert, als ein anderer zurückkehren, so war es immer noch Zeit, den dunklen Schleier von der Vergangenheit hinwegzuziehen und ihr zu sagen, daß der Vater nur so lange gesellschaftlich tot gewesen und jetzt wieder in das Dasein zurückgeführt sei.

Er war aus dem Zuchthaus entlassen worden. Mutter und Sohn hatten ihn aufnehmen und ihm irgend eine Tätigkeit verschaffen wollen; aber es war unmöglich gewesen. — Die lange Fast hatte den letzten Rest von besseren Empfindungen erstickt; er zeigte sich jetzt als der rohe, rücksichtslose Dursche, der er vielleicht schon immer gewesen war; nur traten seine schlimmen Eigenschaften, die er früher zu verstecken gewußt hatte, jetzt greller und unverfälschter hervor. Er hatte schon immer eine große Vorliebe für geistige Getränke gehabt. Diese war es auch gewesen, die ihn zum Verbrecher gemacht hatte. Als unverbesserlicher Trunkenbold war er aus dem Zuchthaus zurückgekommen, von einer regelrechten Tätigkeit mochte er nichts wissen; er wollte jetzt ein ungebundenes Leben führen und zog es vor, mäßig im Lanze herumzustreichen und dem Lafter des Trunkes zu fröhnen; er kam nur dann zu den Seinigen zurück, wenn er keinen Pfennig in der Tasche hatte und seine Kleider Lumpen geworden waren. Dann verdrach er freilich hoch und teuer, sich zu bessern, um doch sein Zagabundenleben wieder zu beginnen, sobald er mit einem neuen Anzug und etwas Geld versehen worden war.

Die von dem schredlichen Menschen förmlich Gefolterten hatten keinen andern Ausweg gewußt, als ihn nach Amerika hinauszuschicken; vielleicht gelang es dem Beraubten, fern von dem Einflusse gleichgestimmter Kumpans ein neues Leben anzufangen.

Danner war bereitwillig auf diesen Vorschlag eingegangen, ja, er hatte ihn freudig begrüßt, als seine er sich selbst danach, sich noch einmal aus dem Sumpf zu befreien, in den er geraten war. Der Sohn hatte all' seine Ersparnisse zusammengerafft, und der ehemalige Zuchthäuser war auch wirklich abgereist. Und nun nach kaum einem Jahr war er zurückgeführt und, wie er durch die Entwendung des Geldbrieves aus dem Schreibtisch des Sohnes bewiesen hatte, verwahrloster denn je.

Diese finstere, furchtbare Vergangenheit war wie ein düsterer Schatten an der hart geprüften Frau vorübergezogen; — sie wußte es jetzt, dieser Mann gönnte ihnen nicht eher Ruhe, als bis er die Seinigen völlig ausgezogen und vernichtet hatte. Da gab es keinen Ausweg, keine Erlösung.

Bekümmert sah Frau Danner ihrer Tochter gegenüber; sie wußte nicht recht, was sie etwa zur Erklärung und Entschuldigung der Abwesenheit, die Melanie bei Helmbolds erfahren, vorbringen sollte.

„Verzeih' mir, lieb Mütterchen, daß ich dir heute das Herz so schwer mache,“ begann Melanie; „aber ich war heut nicht wie sonst Herrin über mich selbst.“ Sie versuchte wieder zu lächeln und zu scherzen.

Pflichtlich ließ sich von unten lautes Sprechen vernehmen; es mußte das Dienstmädchen sein, das mit jemand zu streiten schien; aber dann wurde es wieder still.

„Wer mag nur gekommen sein?“ fragte Melanie verwundert. Die Mutter lauschte angstvoll; sollte er seine Annäherungsversuche erneuern und schon heut zu ihnen dringen wollen? Vielleicht hatte er schon tagelang auf der Lauer gelegen und die Gelegenheit benützt, wo Alwin nicht zu Hause war; das entsprach ganz seinem Wesen.

Frau Danner war einen Augenblick vor Bestürzung wie gelähmt; dann aber sprang sie voll namenloser Unruhe auf und zündete zunächst ein Licht an. Dann wollte sie hinaus, um sich zu überzeugen, ob die in ihr aufgestiegene Befürchtung auf Wahrheit beruhe.

Da wurde schon die Tür aufgerissen und Georg Danner stand vor ihnen.

Noch ehe der Eintretende, der sich erst an das Licht im Zimmer gewöhnen mußte, ein Wort hervorbringen konnte, hatte sich Melanie rasch erhoben und kurz entschlossen, dem Mann entgegengetretend, rief sie aus: „Das ist zu arg! — Sie haben sich augenblicklich zu entfernen!“ und streckte befehlend die Rechte aus.

Georg Danner zwinkerte mit dem Auge, wie belustigt über die schöne Erscheinung des jungen Mädchens, dessen jugendliche Entrüstung einen Anblick gewährte, der weit weniger Furcht als Entzücken einflößen konnte. Anstatt der Hornigen zu antworten, wandte er sich mit einem sehr freundlichen Grinsen, das sein

aufgedunkeltes rotes Gesicht noch mehr entstellte, zu der an allen Gliedern bebenden Frau mit den höhnlisch herorgestoßenen Worten: „Teure Gefährtin meines Lebens, willst du nicht der Kleinen sagen, daß sie wirklich zum ersten Mal ihren Vater vor sich sieht, der sich unendlich freut, ein solch reizendes Kind sein eigen nennen zu können!“

Danner ließ seine verquollenen Augen voll Bewunderung auf der anmutigen Gestalt des jungen Mädchens ruhen, ohne den leisesten Versuch zu machen, sich ihr zu nähern, denn er mochte wohl fürchten, daß sie sogleich wieder die Flucht ergreifen würde.

Trotz dieser Worte würde Melanie noch immer geglaubt haben, daß der Eindringling ein Trunkener oder Wahnsinniger sein müsse; als aber ihre Blicke von dem Manne zu ihrer Mutter wanderten, sagte dies totenblaße, angstverzerrte Antlitz ihr alles. — Sollte das Unerhörte Wahrheit sein; ihr Vater, von dem man ihr gesagt, daß er längst in der Erde ruhe, noch leben und jetzt vor ihr stehen? Dieser wußt aussehende Mensch, in dessen Gesicht die häßlichsten Leidenschaften nur zu deutliche Spuren zurückgelassen — ihr Vater! — Grausen und Entsetzen kramten bei diesem furchtbaren Gedanken ihr junges Herz zusammen.

„Liebe Anna, bist du stumm geworden? willst du nicht endlich unserm Töchterchen sagen, daß ich die Ehre habe, ihr Vater zu sein?“ Georg richtete sich mit theatralischer Gebärde in die Höhe und fuhr fort: „Ja, liebes Kind, du brauchst mich nicht länger so verwundert anzugucken. Der ehemalige berühmte Opernsänger Dannero ist wirklich dein Vater, und die Frau dort wird das bestätigen. Der Sänger freilich ist gestorben; meine Stimme ist futsch; aber Lorbeeren habe ich seiner Zeit die Menge geerntet, und alle Frauen waren vernarrt in den gefeierten Sänger Dannero alias Danner. Ja, alle Frauen haben für mich geschwärmt!“ wiederholte er mit einem selbstgefälligen Aufschlagen, das bei dem so tief gesunkenen Mann um so widerwärtiger klang, „und deine liebe Mama am meisten! Wußt du das nicht zugehen, Alte?“

Mit dieser Frage wandte Georg sich förmlich triumphierend zu der unglücklichen Frau, die sich nicht länger mehr hatte auf den Füßen halten können und in den nächsten Stuhl gesunken war. Sie hatte die Augen geschlossen; alles Leben schien aus ihr entflohen. Ach, sie glaubte schon so viel Schweres und Furchtbare durchgemacht zu haben; dieser Augenblick war doch der furchtbarste ihres ganzen Daseins; denn jetzt zog die dunkle Vergangenheit auch diejenige unentrinnbar in ihr Netz, die sie ängstlich davor zu schützen gesucht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.


— Helsingfors, 18. August. Als am Sonntag ein kleiner Dampfer mit einem Schiff im Schlepptau Kirchengesüher von der Agunemistrecke nach Dörfen am Tsokajavris-See überführen sollte, brach das oberste Deck des Schleppdampfers unter der Last der daraufstehenden zahlreichen Menschen zusammen. Diese stürzten in den See oder auf die darunter befindlichen Personen. 30 bis 40 Menschen sind tot, viele andere erlitten schwere Verletzungen.

— „Esset keine Kaninchen!“ so lautet der Mahnruf der Madrider Blätter an ihre Leser. Damit hat es folgende Bewandnis: Vor einigen Tagen wurden nächstlicher Weise aus dem bakteriologischen Institut 47 Kaninchen getödtet. Alle in Madrid verfügbaren Polizisten sind nun mobilisiert worden, um nach den entwendeten Tieren zu fahnden. Die Diebe werden nicht gesucht, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß dies doch umsonst wäre. Man lacht bloß der Kaninchen habhaft zu werden, denn diese sind mit den furchtbarsten Krankheitsgiften: den Mikroben der Tollwut, des Typhus, der Pocken, der Tuberkulosis u. s. w. geimpft, und es könnte demnach der Genuß des Fleisches die schrecklichsten Folgen für die allgemeine Gesundheit haben.

— Kinder zum Fürchten zu bringen, ist eine schwere pädagogische Sünde, und es muß geradezu als ein Verbrechen an der jungen Seele bezeichnet werden, wenn Eltern, Kindermädchen oder andere mit der Erziehung von Kindern betrauten Personen durch Furcht, d. h. durch Erzählungen vom Bauwau, schwarzen Mann, Gespenster u. auf das kindliche Gemüt einzuwirken und sich auf diese Weise Gehorsam zu erzwingen suchen. Das kindliche Gemüt ist für derartige Eindrücke ungemein empfänglich und hält dieselben auch für das ganze Leben fest. Die den Kindern in der Jugend eingepflanzte Furcht läßt sich später selbst auf dem Wege der Vernunft nicht mehr tilgen. Derartig erzogene Kinder stehen in einem späteren Alter unter einem gewissen Druck von Ängstlichkeit und Furcht und bleiben unglückliche Menschen ihr Leben lang. Die ihnen in der Jugend eingepflanzte Furcht und Ängstlichkeit breitet sich nämlich mit der Zeit aus und beschränkt sich nicht nur auf böse Geister oder die Nacht, die an und für sich keines Menschen Freund ist, sondern macht sich in allen Unternehmungen des Betreffenden geltend. Er wird alle Unternehmungen mit einer gewissen Ängstlichkeit und Zaghaftigkeit beginnen und nie den frischen, frohen Zug zum Geschäft mitbringen, der gerade heutzutage bei allem so nötig ist.

— Wie es eine nicht recht machen konnte, erzählt eine alte Chronik der Stadt Windheim aus dem Jahre 1540. Ein Bäcker namens Gumprecht Steinmey hatte 1540 das Brot zu klein gebacken und wurde deshalb um 5 Gulden gestraft. Nun hat er solches „aus Hochmut“ zu groß gebacken und ward um 10 Gulden gestraft. Als er die Gerichtsstube hinauszog, schlug er die Stubentür etwas hart zu. Er wurde wieder heringefordert und um fünf Gulden gestraft. Beim Hinausgehen machte er die Tür ganz leise und „sanft“ zu. Nun wurde er wieder heringeholt und ihm vorgehalten, daß er dieses zum „Affront“ getan habe und mußte wieder 5 Gulden Strafe geben. Darauf ging er hinaus und machte die Tür zu, wie sich gebühret, und durfte heimgehen.

— Verlorene Zähne. Wir lesen im „Höchster Kreisblatt“: Gestern früh erschien bei einem Bahnwärter eine junge Dame mit der Bitte, die Strecke in der Richtung nach Frankfurt abfahren zu dürfen. Sie habe am Abend vorher, als sie während der Bahnfahrt aus dem Fenster sah, ihre — Zähne verloren. Der Bahnwärter konnte dem Wunsche der Dame zwar nicht willfahren, übernahm aber selbst die nötigen Nachforschungen und hatte auch das Glück, die „Verlengarnitur“ zu finden.

— Der Abonnent vor der Himmelstür. Eine englische kirchliche Wochenchrift, das „Wallasley Parish Magazine“, scheint von vielen ihrer Leser mit dem Abonnementsgelde im Stiche gelassen worden zu sein. In der letzten Nummer findet sich nämlich folgende jarte Erinnerung in Gestalt eines „Post-mortem-Dialogs“ an der Himmelstür. Petrus: „Wer bist du?“ Apollant: „Ein Einwohner von Wallasey.“ Petrus: „Wirst du ein Abonnent des „Parish Magazine“?“ Apollant: „Ja.“ Petrus: „Hast du auch dein Abonnementsgeld bezahlt?“ Apollant: „Das habe ich vergessen.“ Petrus: 

Ein zerstreuter Richter. Ueber ein nettes Stückchen, das sich in Mainz ereignete, wird berichtet: Ein Arbeiter hatte einen Hundebesitzer vor dem Friedensgericht wegen Entschädigung verklagt, weil ihm der Hund sein Beinrücken zerissen hatte. Der Arbeiter trug den Fall vor, während der Richter, anscheinend mit tiefer Teilnahme zuhörte. Der Arbeiter erzählte, der Hund habe ohne Veranlassung nach ihm gebissen und dabei sei das Beinrücken zerissen worden. Da unterbrach ihn der Richter und fragte angelegentlich: „Mit was hat denn der Hund gebissen?“

Senfgurken.

Zum Einmachen dieser Gurken nimmt man Salz und Gewürz, wie bei den Essiggurken und tut noch 120 Gramm gelben Senfsamen hinzu. Man schält die Gurken, zerhackt sie, entfernt mit einem silbernen Löffel die Kerne, bestreut sie mit obiger Salzmenge und läßt sie 24 Stunden stehen. Nachdem sie aus dem Topfe genommen und abgetrocknet sind, macht man sie ebenso ein wie die Essiggurken. Unter keinen Umständen löse man den Essig oder das Wasser mit dem Salicyl, sondern gebe es stets nach dem Kochen hinzu, sonst verliert es seine Kraft.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock vom 12. bis 18. August 1903.

Aufgebote: a. hiesige: 55) Der Bismarckler Ernst Robert Gänzel in Schönheide mit der Kupfererin Anna Clara Holzmann hier. 57) Der Maschinenführer Friedrich Walthar Müller hier mit der Siederin Helene Elise Zitzler hier. b. auswärtige: Saatz. (Eheschließungen: 52) Der Büchsenfabrikarbeiter Robert Friedrich Tuschkerer in Schönheide mit der Kupfererin Ida Rosa Kömlich hier. 53) Der Schriftführer Ernst Emil Strobel hier mit der Clara Frieda Köpfer hier. Geburtsfälle: 229) Ernst Geora, S. des Stickerbühnenbesizers Ernst Ludwig Dünker hier. 230) Frieda Olga, T. des Maschinenführers Emil Gustav Madeler hier. 231) Erich Walter, S. des Fabrikarbeiters Carl Albert Gustav Otto hier.

Sterbefälle: 136) Der Deleonom Gottlieb Heinrich Vogel hier, 71 J. 4 M. 21 T. 137) Karl, S. des Braumeisters Friedrich Moriz Hölbig hier, 4 M. 29 T. 138) Der Handarbeiter Karl August Glöh hier, 67 J. 1 M. 21 T. 139) Johanne Helene, T. des Maschinenführers Ernst Gustav Lent hier, 4 M. 8 T. Hierüber Nr. 135 Totgeburt.

Stichnachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 21. August 1903, abends 8 Uhr: Sibelius, Herr Warrer Hartenstein.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Berlin, 19. August. Die „Nationalzeitung“ meldet: Die vom Minister der öffentlichen Arbeiten anlässlich der Pariser Stadtbahnkatastrophe angeordnete Untersuchung der Einrichtungen der Berliner U-Bahn ist abgeschlossen. Sie hat ergeben, daß, da die Berliner Bahnanlagen ganz anders als die Pariser sind, ein ähnlicher Unfallsfall mindestens sehr unwahrscheinlich, wenn nicht ganz ausgeschlossen erscheint. Gleichwohl soll noch eine Reihe von Verbesserungen hinsichtlich der Beleuchtung und der Beschleunigungen vorgenommen werden.

— Berlin, 19. August. Die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben, man werde, wie schon früher, für den Reichshaushalt 1904 zur Deckung der auf den Reichsinvalidentfonds angewiesenen Ausgaben etwa 40 Millionen Mark aus dem Bestand dieses Fonds entnehmen.

— Berlin, 19. August. Die von der Stadt Berlin geplante neue städtische Hafenanlage auf dem rechten Spreerfer zwischen Oberbaumbrücke und der Ringbahnverbindung mit einem Zollfreihafen für Transitgüter hat, dem „Berliner

Tageblatt“ zufolge, die Genehmigung des Finanzministers erhalten. Die Kosten werden auf 8 Millionen Mark veranschlagt. — Wien, 18. August. (Von einem Spezialkorrespondenten). Bei der heutigen aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers stattgefundenen Festafel des Generalstabs sagte der Chef des Generalstabs, Feldzeugmeister Freiherr von Bed in einem Trinkspruch: „Schwere Sorgen brühen das Herz unseres ehelben Monarchen. Möge der Allmächtige verhüten, daß noch schwerere Zeiten eintreten und möge er und von dem Alp befreien, welcher gegenwärtig jedes patriotisch fühlende Herz belastet.“

— Budapest, 19. August. Bei einem Handgemenge in Japressitz zwischen Gendarmen und der Volksmenge, welche die auf dem Bahnhofgebäude gehißte ungarische Flagge herunterriß, wurden 2 Bauern erschossen, 7 schwer und 20 leicht verletzt.

— Agram, 19. August. Anlässlich der Vorfälle in Japressitz kam es hier abends zu Kundgebungen. Kavallerie säuberte die Straßen, worauf wieder Ruhe eintrat. Mehrere Personen wurden verhaftet.

— Belgrad, 18. August. Aus Pzizen eingetroffenen Nachrichten zufolge sind die türkischen Truppen über den Ort Gjuma, die Zentrale des albanesischen Aufstandes, hinweggelommen und brachten 200 albanesische Gefangene nach Pzizen. Die Hauptangeführer seien jedoch geflüchtet.

— London, 19. August. Am 5. September tritt das Kabinett zusammen, um über das Finanzsystem zu beraten. Arnold Forster, der Parlamentssekretär der Admiralität, erklärte in Belfast, er habe, während er früher an den Freihandel glaubte, die von Chamberlain aufgeworfene Frage eingehend studiert und er sei zu dem Ergebnis gekommen, daß eine sehr große Aenderung des jetzigen Systems notwendig sei.

Stollwerck's
Chocoladen
und Cacaos
aus sorgfältig gewähltem Rohmaterial hergestellt, wohlschmeckend u. nahrhaft; über alle Weltteile verbreitet.
64 Preismedaillen. • 27 Hofdiplome.

Junger Kaufmann,
mit allen Kontorarbeiten vertraut, sucht Stellung per 1. Oktober oder früher nach Abrede.
Gestl. Offerten sub. D. 110 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.
Glycerin-Schwefelmilchseife à 35 Pf. aus der Königl. Bayer. Hof-Parfümerie-Fabrik G. D. Wunderlich, Nürnberg, mit großem Erfolg eingeführt seit 1863, von Ärzten empfohlen gegen Hautausschläge aller Art, Hautjucken, Flechten, Brind, Schuppen, Frostbeulen, Schweißfüße, Daaransfall. Wunderlich's verfein. Seife, 35 Pf., Verschwefelung, 50 Pf. H. Lohmann, Eibenstock.
Läuferschweine
und Ferkel, beste Rasse, empfehlen billigt Gebr. Möckel, Kotzenkirchen, Telephon Nr. 17.

Hochaparte Neuheiten
in
Herbst- und Winter-Blusen
sowie **Costüm-Röcken**
Emil Mende.
empfehlend
Gothaer Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit.
Versicherungsbestand am 1. Juni 1902: 815 1/2 Millionen Mark.
Bankfonds 271
Dividende im Jahre 1902: 30 bis 135% der Jahres-Normalprämie — je nach Art und Alter der Versicherung.
Vertreter in Eibenstock: **Ernst Th. Unger.**

Todes-Anzeige.
Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß heute früh 7 1/2 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der Handarbeiter **Karl Gläss** sanft und ruhig verschieden ist. Dies zeign tiefbetrübt an.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Eibenstock, 18. August 1903.
Beerdigung erfolgt Freitag nachmittag 3 Uhr.

Vertreter.
Wir suchen für Eibenstock einen geeigneten Herrn, der mit der Stickerei-Kundschaft in bester Fühlung steht, als Vertreter.
Vogtländische Maschinen-Fabrik
(vormals J. C. & H. Dietrich) Aktien-Gesellschaft
Plauen i. V.

RHEINISCHER TRAUBENBRUST-HONIG
Allbewährtes Haus-Genuss- u. Kraftmittel für jedes Lebensalter
Kraft u. Stoff für das Alter
Reinstes edelstes billigstes Präparat zum sofortigen Gebrauche bei
Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten, Asthma, Influenza etc.
Erfolge frappant. Aerztlich empfohlen.
Erhältlich in Flaschen à M. 1, —, 1 1/2, und 3 M. bei **E. Hannebohn.**

Eine Stickmaschine,
nach 1/4 Bogische, ist sofort zu verkaufen. Dieselbe kann stehen bleiben. Wo, sagt die Exped. ds. Bl.

Glasbausteine „Falconnier“
angewandt in Wohnhäusern, Schulen, Fabriken, Schlachthöfen, Spitälern, Werkstätten, Wintergärten, Vordächern etc.
Allein-Verkauf u. Lager: **G. F. Agst & Sohn**
Auerbach i. Vogt.
Telephon Nr. 41.

2 Barterre-Vogis
mit Schlafkammer und Bodenkammer, auch zu Geschäftsräumen passend, sind vom 1. Oktober ab zu vermieten
Langestraße 17.
Näheres zu erfahren bei **Sermann Hippold, Wisenstr. 10.**
Gut durchgeworfenes
Gartenland
sowie groben Gartensand hat abzugeben **Richard Vogt.**

Steuer-Quittungsbücher,
à Stück zu 15 u. 20 Pf., für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätzig **E. Hannebohn's Buchdr.**
Gesucht wird ein
Warenwarengeschäft
mit freundl. Wohnung u. Garten. Off. u. L. P. 383 an Rudolf Kossle, Leipzig.

Eine schwarze Seidenschürze
ist am Dienstagabend verloren worden. Der ehrl. Finder w. geb. selb. geg. Belohn. abzug. Forststr. 13.

Frischer Schellfisch
trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Bleckschmidt.**

Gelb-Schwämmchen
empfiehlt **R. Eozmann.**
Eine tüchtige Kurplerin
bei gutem Lohn nach auswärts gesucht. Näheres zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder,
um Hindernis des Zahnens zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**
Österreichische Kronen 85,00 Pfg.

Fahrplan
der Wilkau-Kirchberg-Witzschhaus-Garlstedter Eisenbahn.
Von Wilkau nach Carlsefeld.

Abf.	Carlsefeld			Wsk.
	Früh	Worm.	Nachm.	
Kirchberg (Bf.)	6,01	10,02	2,54	8,05
Kirchberg (Bf.)	6,09	10,07	3,00	8,11
Saupersdorf II	6,16	10,14	3,07	8,18
Saupersdorf I	6,22	10,21	3,15	8,24
Hartmannsdorf	6,29	10,28	3,23	8,31
Bärenwalde	6,49	10,43	3,46	8,50
Obercrinitz	6,57	10,56	3,55	8,58
Rothenschirch	7,18	11,19	4,23	9,16
Stahlgrenn	7,26	11,28	4,33	9,28
Reusche	7,29	11,41	4,46	9,39
in Schönheide	7,46	11,48	4,53	9,48
aus Schönheide	7,48	12,00	5,20	8,05
Obercrinitz	7,54	12,06	5,34	8,10
in Witzschhaus	8,10	12,22	5,54	8,25
aus Witzschhaus	8,23	12,40	6,30	8,36
Witzschhaus	8,33	12,50	6,50	8,45
Witzschmühle	8,48	1,00	6,40	8,55
Blechhammer	8,52	1,09	6,49	9,04
in Carlsefeld	9,08	1,20	7,00	9,15

Von Carlsefeld nach Wilkau.

Abf.	Wilkau			Wsk.
	Früh	Worm.	Nachm.	
aus Carlsefeld	6,00	9,35	8,15	7,32
Blechhammer	6,10	9,45	8,25	7,42
Witzschmühle	6,18	9,53	8,33	7,50
Witzschhaus	6,26	10,01	8,41	7,58
in Witzschhaus	6,34	10,09	8,49	8,06
aus Witzschhaus	6,52	12,56	6,08	8,36
Obercrinitz	7,09	12,52	6,24	8,53
in Schönheide	7,18	12,56	6,28	8,57
aus Schönheide	8,24	1,20	6,30	9,00
Reusche	8,40	1,26	6,36	9,06
Stahlgrenn	8,50	1,37	6,46	9,17
Rothenschirch	4,57	8,56	1,45	8,54
Obercrinitz	5,10	9,10	2,01	9,07
Bärenwalde	5,17	9,17	2,06	9,14
Hartmannsdorf	5,30	9,30	2,21	9,27
Saupersdorf I	5,36	9,39	2,29	9,34
Saupersdorf II	5,42	9,45	2,36	9,40
Kirchberg (Bf.)	5,49	9,52	2,42	9,47
Kirchberg (Bf.)	5,57	10,01	2,50	9,55
Wilkau	6,21	10,27	3,27	10,56

* Von Schönheide bis Kirchberg Bf. nur an Sonn- u. Festtagen vom 31. Mai bis mit 18. September.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen, des Deleonom **Gottlieb Heinrich Vogel,** sagen wir hierdurch allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die uns durch zahlreiche Blumensträuße u. bewiesene Teilnahme und insbesondere den lieben Nachbarn für den Trauergesang unseren innigsten Dank.
Eibenstock, Berlin, am 19. August 1903.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Einige geübte Stickmädchen
finden dauernde Beschäftigung bei **Jul. Paul Schmidt.**

Tischler-Handwerks-Zeug,
2 Hobelbänke m. Werkzeug, 5 Saurierbänke, Schraubzwingen, Keilhobel, Keilzwingen u. s. w., sowie ein größerer Posten guter Leim stehen preiswert zum Verkauf bei **Aug. Fischer, Schneeberg, Gartensteinerstr.**

Auf dem Lande wird eine freundl. **Wohnung** mit Obstkarten zu mieten gesucht. Off. u. L. P. 387 an Rudolf Kossle, Leipzig.

Bildschön!
ist ein zartes, reines Gesicht, rösiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.
Alles dies erzeugt: **Madecasser Stedenpferd-Lilienmilchseife**
v. Bergmann & Co., Madecasser-Präsident
allein echte Schutzmarke: Stedenpferd.
à St. 50 Pf. bei **Apoth. Wism.**

Künstliche Zähne
weitgehendste Garantie, billige Preise
Zahn-Atelier
P. Rossner,
Postplatz-Forststrasse.
Reparaturen innerhalb drei Stunden.
Ein Hausmann
Emil Babilg.

Ein neuerbautes Wohnhaus
mit Garten, zu jedem Geschäft, speziell für Fleischer od. Bäcker geeignet, ist veränderungshalber sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt **Franz Eger, Schönheide, Schädlichsb. Nr. 3.**

viertel
des „J
u. der
blasen“
unsern

J

Unfälle
30

B.

709 D.
Di

De
Zeit vo
worden,
allerlei
gefehlt.
groß.
nachfolgt
und derg
Vielen
rein wir
von der
die Weid
Abwehr
Tellen i
Das We
treten, i
neuerwöl

Und
verbünde
seinen G
weg aus
den Kerm
verehrter
blatt“ v
„Diejeni
Festtage
her vor
sich heu
Gottes G
stehen, i
des Vert
land wi
stimmen.

Die
fowi
und in
mordung
Amtes e
ständig
ruffischen
auch chn
Rifolaus
Mafrege
Bedeutu
Zeiten,
legt wif
legung v
höchft w
ein Zugs
und von
abhängen
Balkanp
Sch
nicht dur
maßgeben
Beilegun
die ruffis
getan, in
halterfeh
einer taf
fommt.
der ruffi
In
erworben